

Selbstwirksamkeit im Kindergarten fördern

PhDr. Simona Hoskovcová, PhD.

Lehrstuhl für Psychologie, Philosophische Fakultät, Karlsuniversität in Prag

Email: simona.hoskovcova@ff.cuni.cz

Der Kindergarten ist ein Raum, der in verschiedenen Situationen die Resilienz des Kindes „prüft“. Wenn wir die Selbstwirksamkeit des Kindes fördern wollen, sollten wir einige Grundprinzipien einhalten.

Die Resilienz des Kindes hat eine Entwicklung, die wir begreifen müssen, um die richtige Strategie, die Resilienz fördern oder unterstützen, zu wählen. Im Kindergarten wollen wir vom Kind Selbstständigkeit, es lernt eine neue Autorität der Lehrerin zu akzeptieren und es lernt auch den Umgang mit anderen Kindern. Bevor wir zu den Tipps kommen, was wir im Kindergarten tun können, sehen wir uns kurz die Entwicklung der Resilienz oder Selbstwirksamkeit vom Anfang bis zum Erwachsenwerden an.

Entwicklung der Resilienz/Selbstwirksamkeit

Resilienz hängt eng mit der Fähigkeit, an die eigenen Fähigkeiten zu glauben, zusammen. Dieser Glaube macht es möglich, dass das Kind bestimmte Ziele als erreichbar ansieht, auch wenn es nötig sein wird, Hindernisse zu überwinden. Es ist also nötig, an die Erreichbarkeit der Ziele durch eigene Kräfte zu glauben. Diese Fähigkeit oder eher Eigenschaft nennen wir Selbstwirksamkeit (Engl. Termin self-efficacy).

Schon Säuglinge empfinden Zusammenhänge zwischen Aktion und einem Interessanten Ereignis in der Umwelt – z. B. wenn man an einer Schnur zieht, macht die Rassel ein Geräusch. Danach entwickelt sich das psychische „Ich“ des Kindes und das Kind lernt sich selbst als Urheber eines interessanten Ereignisses zu empfinden („Wenn ich die Schnur ziehe, gibt es ein Geräusch). Das Vorschulkind beginnt seine Wirkung auf die Umwelt zu bewerten. Dem Kind werden Erfolge und Misserfolge bewusst, aber es hat eine große Lust, neue Sachen zu probieren. Vorschulkinder sind sehr optimistisch, wenn es darum geht, einen Erfolg voraussehen.

Im jungen Schulalter sind die Kinder immer noch von Natur optimistisch, alle Ziele sind erreichbar, wenn man sich genug bemüht. Zwischen der 3. und 6. Klasse ändert sich im Zusammenhang mit der Veränderung der Kognition auch die Art, die Umwelt zu sehen. Schüler beziehen die Schwierigkeit der Aufgabe zu den eigenen Fähigkeiten. Sie kommen zur Ansicht, dass sie nicht alles erreichen können. Die Bewertung der eigenen Leistung beginnt realistisch zu sein. Dieser Realismus kann vor allem bei weniger erfolgreichen Schülern mit dem Verlust der Motivation zum Lernen begleitet werden. Vorstellungen über die eigene Selbstwirksamkeit formen sich grundsätzlich noch in der Pubertät. Die Selbstwirksamkeit wird differenziert in verschiedenen Bereichen empfunden (z.B. Mathe, Sport, Erfolg in der Clique usw.). Immer noch ist die Überzeugung von einer hohen Selbstwirksamkeit quantitativ sehr hoch. Junge Leute in der Pubertät und Adoleszenz wollen alles probieren, sie testen Grenzen, reizen die Aufmerksamkeit auf sich nach dem Motto „Desto mehr, desto besser.“

Dieses Tempo ist langfristig nicht zu halten und es wird nötig, auch qualitativ in den Charakteristiken der Resilienz zu wachsen. Wenn es zu diesem qualitativen Wandel nicht kommt, sehen wir zwei Arten des Versagens. An einer Seite sind Menschen, die den Anforderungen unterliegen. An der zweiten Seite sind die, die denken, alles zu schaffen und die sich selbst Stress schaffen, indem sie sich zuviel Aufgaben auflegen. Ein qualitativer Wandel der Selbstwirksamkeit geht Hand in Hand mit der Bildung der eigenen Identität und Stabilisierung des Selbstbewusstseins des jungen Menschen. Kenntnisse über die Charakteristiken einzelner Etappen der Entwicklung helfen uns, verschiedene Ansätze und Strategien im Umgang mit Kindern verschiedenen Alters zu wählen.

Bei sich selbst beginnen

Eltern eines Kindes, Bezugspersonen oder Pädagogen – diese Menschen sind für das Kind ein Vorbild und ein Verhaltensmodell. Diese Tatsache sollten wir nicht unterschätzen. Schwierigkeiten, denen wir und die Kinder auf unserem Weg begegnen, sollten wir nicht ausweichen. Das Kind lernt an seinen Vorbildern Strategien, wie man mit Problemen umgeht. Das Kind hat

die Aufgabe – mit Unterstützung der Erwachsenen – zu lernen, nicht aufzugeben und Schwierigkeiten zu überwinden. Das gilt sowohl für Eltern, wie auch für weitere Erwachsene, die für das Kind eine Autorität darstellen. Das Kind hat die Möglichkeit, Erwachsene in Konfrontation mit verschiedenen Situationen zu sehen, verfolgt ihr Verhalten und wiederholt es. Es lernt so Strategien, Arten, wie man einer anspruchsvollen Situation gegenübertritt, wie man reagiert, kommuniziert, Konflikte löst usw. Wir müssen also in solchen Situationen auf unser Verhalten achten.

Beispiel: Es treffen sich zwei Freundinnen mit Kindern. Nach einem kleinen Zusammenstoß hat der kleine Hans Nasenbluten. Seine Mutter betreut ihn, die anderen Kinder schauen neugierig zu. Die Mutter der vierjährigen Lucy zieht das Mädchen an sich, deckt ihr die Augen zu und sagt: „Schau nicht hin, dass ist schrecklich.“

Es ist wichtig, sich von eigenen Ängsten zu befreien, denn dann können wir das Kind von seinen Ängsten befreien – also dem Kind ein Gefühl der Geborgenheit gewähren. Eltern und weitere Erzieher sollen dem Kind vertrauen und das gelingt, wenn sie genug Selbstvertrauen haben.

Beispiel: In Interviews mit Eltern von Vorschulkindern redeten wir a.A. darüber, ob ihr Kind alleine mit einem Messer schneiden darf. Ein Grossteil antwortete, dass ihr Kind mit einem Messer nicht umgehen darf – sie argumentierten, dass das Kind es sicher nicht kann, es würde sich oder andere verletzen. Auf die Frage, ob sie es schon versucht haben, antworteten nur wenige mit „ja“. Die Eltern setzen voraus, dass das Kind die Aufgabe nicht schafft, ohne es auszuprobieren. Irgendwie „wissen“ sie, dass ein Kind nicht mit einem Messer umgehen kann. Nur einzeln haben die Eltern gesagt: „Ja, ich habe sie schneiden lassen, aber sie redet dabei viel und zeigt dabei mit dem Messer und deshalb habe ich es ihr nicht mehr erlaubt.“

Erzieher des Kindes beurteilen deren Selbstständigkeit oft höher als die Eltern. Das ermöglicht den Kindern Freiraum zu genießen und mögliche zu ängstliche Erziehung in der Familie zu kompensieren. Höheres Vertrauen und Anforderungen an die Selbstständigkeit ermöglichen dem Kind Fähigkeiten zu entwickeln, die seine Kompetenzen erhöhen. Die Rolle des Lehrers oder anderen Erziehers ist auf die andere Seite durch Rechtsverantwortung für das

Kind erschwert. Es ist also verständlich, dass im Kindergarten mehr sichere und bewährte Aktivitäten gewählt werden.

Erwachsene, die an der Erziehung des Kindes teilnehmen, haben die Möglichkeit, Gelegenheiten zu bieten und sie dabei zu Begleiten – der Alltag bietet dazu viele Möglichkeiten.

Kinder, an die zu hohe Ansprüche gelegt werden, erleben zu oft Misserfolge und glauben dann weniger an sich selbst. Kinder, an die zu niedrige Ansprüche gelegt werden, haben nicht die Chance, eigene Fähigkeiten zu erproben. Die Eltern unterstützen Kinder beim Lernen. Sie suchen die Aktivitäten aus und strukturieren sie, führen die Kinder auf nonverbaler Ebene oder durch direkte verbale Anweisungen und Erklärungen. Erwachsene, die Kompetenzen des Kindes fordern wollen, müssen das Interesse des Kindes wecken, die Aufgabe vereinfachen, das Kind motivieren, seine Aufmerksamkeit auf wichtige Unterschiede zwischen dem, was das Kind erreicht hat und der idealen Lösung richten. Der Erwachsene kontrolliert seine Frust und Risiken und zeigt die ideale Lösung. Diese Vorgehensweise hilft beim lösen des Problems und das Kind lernt sie und benutzt sie später selbstständig schon ohne den Erwachsenen.

Freiraum bei der Problemlösung

Das Kind braucht bei seinen Erfahrungen Freiraum und zwar im physischen Sinn als genügend Platz, genügend Zeit, und „psychologischen“ Freiraum. Aus der Sicht des physischen Freiraumes ist es wichtig, sich vom Kind bei seinen Tätigkeiten so weit zu halten, dass das Kind selbständig arbeiten kann, ohne dauernd vom Erwachsenen beeinflusst zu werden. Gleichzeitig soll es so entfernt sein, dass der Erwachsene wahrnimmt, dass das Kind Hilfe braucht. Kinder, die genügend Freiraum haben, sind selbständiger und resilienter. Die Entfernung ändert sich natürlich mit dem Alter des Kindes. Den Kinder hilft, wenn sie Freiraum für eigene Entscheidungen haben. Sie sollen auch Folgen der Entscheidungen „fühlen“. Im positiven Sinn wird das Kind bei selbständigen Entscheidungen unterstützt und seine Meinungen werden ernstgenommen. Dabei müssen klar definierte Grenzen existieren.

Die Grenzen bestimmen am Anfang Erwachsene, später ist das Kind fähig, die Grenzen selbst zu erkennen und sein Verhalten angemessen zu ändern.
Beispiel: Das Kind darf mit Steinen werfen, nur wenn niemand in der Nähe ist, der verletzt werden kann. Wenn das Kind im Garten mit seinen kleinen Geschwistern spielt, ist das Steinewerfen verboten. Beim Spaziergang alleine mit dem Vater darf es Steine in den Fluss werfen.

Kinder sollten fähig sein, mögliche negativen Folgen eigener Entscheidung zu tragen.

Beispiel: Das Kind kann sich entscheiden, was es auf einen Ausflug mitnimmt. Im Rucksack muss die Jause sein und wir können sagen, was noch nützliche sein könnte („wir fahren mit dem Zug, nimm dir eine Zeitschrift zum lesen mit“) und was nicht so praktisch ist („Die Legosteine könnte im Wald verloren gehen“). Die Entscheidung ist beim Kind. Das Kind kann sich beim Ausflug an Sachen erfreuen, die es mitgenommen hat (Taschenlampe, Plüschtier). Wenn der Rucksack zu schwer ist, sollten die Eltern ihn nicht den ganzen Weg tragen. Die Eltern sollten es aber vermeiden, negativ zu bewerten – „Siehst du, ich habe es dir gesagt, du bist so dumm, dass du nicht gefolgt hast.“ Es genügt, wenn man feststellt, was das Problem ist: „Du hast mitgenommen, was du wolltest. Wir haben besprochen, dass wir wandern und die Rucksäcke tragen.“ Man kann das Kind auch ermuntern: „Du schaffst es, weil du groß und stark bist.“

Belohnung und Strafe

Nach den Prinzipien, die wir aus der Verhaltenspsychologie kennen, wiederholen Kinder Tätigkeiten, die durch eine Belohnung, Lob oder Profit verstärkt wurden. Dieses Prinzip ermöglicht uns bei der Sozialisierung des Kindes wünschenswertes Verhalten zu fördern. Wenn die Belohnung ausfällt oder das Kind bestraft wird, vermeiden wir nicht wünschenswertes Verhalten. An der Belohnung oder Profit liegt auch, ob das Kind Verhaltensweisen wiederholen wird, die es bei seinem Modell gesehen hat. Wenn also das Kind eine Verhaltensweise wiederholt, die es bei einem Modell gesehen hat und dieses Belohnt wird, wird es dieses Verhalten höchstwahrscheinlich wiederholen.

Das Kind „internalisiert“ verschiedene Verhaltensweisen. Internalisiertes Verhalten besteht auch ohne äußeren Druck (z.B. Händewaschen nach der Toilette). Der Lerneffekt nach diesem Prinzip ist am stärksten, wenn das wünschenswerte Verhalten zuerst jedes Mal belohnt wird und später ab und zu Belohnt wird. Der positive Weg des Lernens durch Belohnung ist zwar mehr anstrengend und dauert länger, aber der Effekt ist langzeitiger. Es ist wichtig, auch wenn das Kind etwas regelmäßig Macht (z.B. hilft Kleineren beim Anziehen), sollten wir nicht vergessen, es ab und zu zu loben oder anders belohnen.

Bei unerwünschtem Verhalten müssen wir anders vorgehen. Hier muss man konsequent jedes Mal bestrafen. Nicht konsequente Erziehung ist ein Beispiel falscher Verteilung von Belohnung und Strafe, wobei das unerwünschte Verhalten verstärkt wird.

Beispiel: Joachim weint und brüllt jedes Mal, wenn er schlafen gehen soll. Die Eltern strafen ihn, indem sie das Brüllen ignorieren. Einige Tage halten sie es durch, aber dann denken sie sich, es wird ja nichts passieren, wenn sie ihn einmal länger Wach lassen und ihm noch Kakao u.Ä. geben. Joachim erreicht nach einiger Zeit seine Belohnung, indem er die Aufmerksamkeit der Eltern durch das Brüllen auf sich zieht. Das Brüllen wird verstärkt und weiter angewandt. Der Effekt ist das Gegenteil von dem, was die Eltern erreichen wollten.

Wie soll man Loben und nicht Loben

Der Lob und Kritik haben eine wichtige Rolle bei der Ausprägung des Selbstbildes und auch des Stils, wie das Kind über sich selbst nachdenken wird, wie es seine Erfolge und Misserfolge bewerten wird. Es ist auch wichtig, dass die Bewertung des Kindes der Leistung entspricht. Einen Misserfolg zu Loben oder umgekehrt ist nicht im Einklang und kommt öfter vor, als wir denken.

Selbständige und Selbstwirksame Kinder werden bei ihren Tätigkeiten beim Erfolg gelobt und positiv Bewertet und zwar auf allgemeiner Ebene (du bist geschickt, kluges Köpfchen u.Ä.) Diese Kinder werden beim Misserfolg konkret kritisiert. Es wird nicht das Kind bewertet, aber die konkrete Leistung.

Der Misserfolg soll bei der Bewertung in der Zeit abgegrenzt werden („Jetzt ist es nicht gelungen, das Flugzeug zu basteln, aber wir können es später noch einmal zusammen probieren, wenn du möchtest.“). Auch beim Misserfolg kann z.B. die Mühe, die sich das Kind gegeben hat, positiv bewertet werden.

Bei wenig resilienten und selbstwirksamen Kindern ist es oft umgekehrt. Typisch werden diese Kinder beim Misserfolg negativ auf allgemeiner Ebene bewertet („Du bist aber dumm, kannst du das nicht alleine?“). Negative Bewertung des Kindes ist oft kombiniert mit einem Lob, der auf konkrete Leistungen gebunden ist („Dieses Bild ist dir gelungen.“)

Für Kinder ist wichtig, dass wir sie zum Erfolg begleiten und sie entsprechend Loben. Vor allem für ängstliche Kinder ist Hilfe wichtig.

Umgang mit Misserfolg

Es wurde schon erwähnt, wie man Erfolg und Misserfolg bewerten soll. Bei Misserfolg ist es wichtig, nicht das Kind allgemein zu bewerten, aber die Gründe des Misserfolges zu identifizieren, den Misserfolg in der Zeit abzugrenzen und den Weg zum Erfolg andeuten. Misserfolg kann für das kleine Kind frustrierend sein und es sollte mit dem Frust nicht alleine bleiben. In einer solchen Situation ist Unterstützung (jedoch nicht direkte Hilfe) von Seiten der Erzieher wichtig. Diese Unterstützung wandelt später in das Bewusstsein, dass mir jemand hilft, wenn ich es brauche. Am besten ist es, das Kind zu fragen: „Kann ich dir helfen?“ oder „Brauchst du meine Hilfe?“. Das Kind kann aufgemuntert und weiter motiviert werden.

Um das Gefühl der Bewältigung des Problems zu vermitteln lohnt es sich, anstatt direkter Instruktionen („Dieser rote Stein muss um zwei Reihen weiter gelegt werden.“) dem Kind den richtigen Weg zu deuten („Ich denke, der rote Stein soll anders liegen.“).

Wenn wir das Kind vor unnötiger Frust vom Misserfolg schützen wollen, hilft uns, wenn unsere Anweisungen klar und deutlich sind. Für das Kind sind am schlimmsten undeutliche Situationen, wo es nicht weiß, was von ihm eigentlich verlangt wird. Deutlichkeit hilft dem Kind, sich in verschiedenen Situationen zu orientieren und ein gesundes Selbstbewusstsein zu bilden.

Pflichten und Arbeit

Im Leben des Kindes sollen Pflichten und Arbeit schon im Vorschulalter ihren Platz haben. Nachdem das Kind in die Schule kommt, wird von ihm verlangt, viele Schulpflichten zu erfüllen. Darauf können wir das Kind in angemessenem Maß vorbereiten. Arbeit hat eine andere Qualität, als das Spiel, obwohl die Grenzen bei Kindern undeutlich sind. Wir können dies gut nützen, weil das Vorschulkind z.B. Hausarbeiten teilweise als Spiel empfindet und gerne mitmacht. Erste Pflicht zu Hause und im Kindergarten sollte das Aufräumen der Spielsachen am Ende des Tages sein. Das Aufräumen kann spielerisch gestaltet werden und nach und nach selbstverständlich werden. Wir müssen Tätigkeiten aussuchen, die das Kind bewältigen kann. Wenn das Kind seine Kompetenzen erhöht, spiegelt sich das reziprok bei den Eltern ab, die sich auch kompetenter und als Eltern erfolgreich fühlen. Eltern fragen oft, wie eine Arbeitsleistung oder Pflichterfüllung belohnt werden soll. Sie überlegen oft finanzielle Belohnung. Wie gesagt, müssen wir positive Verhaltensweisen belohnen, aber Pflichterfüllung darf nicht durch finanziellen Verdienst bedingt werden. Also es ist falsch zu sagen: „Wenn du aufräumst, bekommst du ein Eis.“ Wenn das Kind aber schön aufräumt, kann es nachdem ein Eis als Belohnung bekommen.

Kontakte zu anderen Menschen

Kinder profitieren von der Möglichkeit verschiedene Kinder und Erwachsene zu begegnen. Eltern von hoch selbstwirksamen Kindern sind oft mit weiteren Erwachsenen und Kindern zusammen Aktiv, besuchen sich oft. Dies ist ein Vorteil vor allem dort, wo das Kind in seiner Umwelt wenig Gelegenheit hat, anderen zu begegnen – keine Kinder in der Nachbarschaft, kein Spielplatz usw. Gleichaltrige Kinder sind für die Sozialisierung des Kindes sehr wichtig. Eltern sollten das Kind in der Welt der Erwachsenen begleiten und ihm zeigen, wie man mit Erwachsenen kommunizieren kann. Erzieher des Kindes, wie z.B. Kindergartentanten sind Erwachsene, an denen das Kind „trainiert“, wie man mit „fremden“ Erwachsenen umgeht. Eltern führen Kinder oft zur hoher Vorsicht vor fremden Erwachsenen, die oft als mögliche Aggressoren vorgestellt werden. Das hat sicher seinen Grund, aber wir dürfen nicht

vergessen, dass (nicht nur vertraute) Erwachsene in einer schweren Situation helfen können – wenn das Kind z.B. verloren geht.

Deshalb ist es wichtig, dass das Kind auch die Gelegenheit hat, mit weniger bekannten Menschen in Gegenwart der Eltern zu sprechen (Nachbarn, Eltern von anderen Kindern auf dem Spielplatz, Mitreisende im Bus u.Ä.). Die Eltern können dann mit dem Kind darüber sprechen, mit wem man reden kann und wem man besser aus dem Weg geht. Auch hier gilt es, dem Kind Freiraum zu geben. Eltern haben oft die Tendenz, auf Fragen, die dem Kind gestellt wurden, zu antworten. Es ist besser, das Kind antworten zu lassen und erst, wenn es nötig ist, einzugreifen.

Auf dem Weg zur Resilienz ist die Fähigkeit, um Hilfe zu bitten, wichtig. Wie man um Hilfe bittet, kann man trainieren, z.B. durch Schauspiel. Das Kind weiß dann, was es sagen soll, sodass es verständlich ist. Schon in der Vorschule kann assertives Verhalten trainiert werden, damit das Kind lernt, nein zu sagen.

Spiele und Techniken zur Förderung der Selbstwirksamkeit

Spiel ermöglicht dem Kind intensiv und natürlich zu lernen. Beim Spiel können wir das Verhalten des Kindes beeinflussen und seine Fähigkeiten fördern.

Spiele kann man je nach dem Alter der Kinder abändern. Wichtig ist, wie wir mit dem Spiel umgehen – wenn wir es gezielt benutzen.

Inspirieren können wir uns in einer Reihe von Büchern. Spiele mit psychologischem Inhalt sollte man nur dann benutzen, wenn man die Grundprinzipien und Regeln für solche Spiele kennen lernen.¹

Wenn der Erwachsene das Spiel einleitet, sollte er sich bewusst machen, welchen Einfluss seine Gegenwart im Spiel hat. Kleine Kinder mögen es, wenn Erwachsene mit ihnen spielen und fordern dazu Erwachsene oft auf.

Bei größeren Kindern kann die Anwesenheit eines Erwachsenen nicht

¹ Komárková, R., Slaměnik, I., Výrost, J. (Eds) (2001): Aplikovaná sociální psychologie III. Sociálněpsychologický výcvik. Praha, Grada
Šulová, L. (Ed.): Problémové dítě a hra. Raabe, Praha – průběžně aktualizováno a doplňováno (šanon)
řada knížek s hrami pro děti z nakladatelství Portál

willkommen sein. Kleine Kinder befolgen den Erwachsenen, empfangen seinen Rat und Entscheidungen. Der Erwachsene kann das Spiel bedeutend beeinflussen. Bei zu starker Führung kann das Spiel den spontanen Charakter verlieren. Der Erwachsene sollte sich vor dem Spiel klarmachen, dass seine Rolle möglich anders sein wird, als sie die Lehrerin oder Erzieherin hat.

Der Erwachsene hat eine Doppelrolle. Es ist gut, wenn der Erwachsene „Mittglied“ der Gruppe wird. Er kann dann unbemerkt das Spiel regulieren, Konflikte lindern, durch eigenes Verhalten zeigen, wie man Regeln einhält, wie man gerecht entscheidet, wie man fair spielt und kompromisslos unfaires Verhalten beendet, wie man sich über den Gewinn freut und mit dem Verlust umgeht. Das alles nach den Prinzipien, von denen schon die Rede war. Das Spiel kann man nachher besprechen und reflektieren. Wir konzentrieren uns auf ernstere Probleme. Wir sollten die Aktivität der Kinder reflektieren, ihre Vorstellungen – die Reflexion des Spieles hilft Kindern wahrzunehmen, was die Ursache ist, das ein Kind gewonnen hat, wodurch die Teilnehmer an dem Spiel teilgenommen haben. Positiv soll vor allem „fair play“ bewertet werden.

Zum Schluss

Ein Kind durch verschiedene Erfahrungen zu begleiten, sodass aus ihm eine selbständige und selbstwirksame Persönlichkeit wird, ist sicherlich nicht einfach. Schon deshalb, weil wir uns selbst sicher sein müssen, um dem Kind richtig zu Vermitteln, wie man sich Schwierigkeiten und Aufforderungen stellt. Auf diesem Weg suchen die Erzieher Aktivitäten für das Kind aus und strukturieren sie. Die Erfahrungen des Kindes sollten breit sein und auch soziale Kontakte beinhalten. Erzieher benutzen verschiedene Kommunikationsformen, die dem Kind den richtigen Weg andeuten oder eine direkte Anweisung geben. Erwachsene, die die Kompetenzen des Kindes fördern wollen, müssen das Interesse des Kindes wecken und die Aufgabe dem Alter des Kindes anpassen. Das Kind muss dann motiviert und seine Bestrebung unterstützt werden. Das ermöglichen vor allem Belohnungen und Lob, wenn es darum geht, lobenswerte Leistungen zu beurteilen. Für die

Selbstwirksamkeit ist es wichtig, unnötigen Frust zu meiden, wenn es um einen Misserfolg geht. Dabei ist wichtig, dass das Kind das Gefühl entwickelt, dass es beim Erwachsenen Hilfe suchen und finden kann, wenn es sie braucht..